

# **Transkulturelle Kommunikation und interkulturelle Integration: von Barrieren, Brücken und Stolpersteinen**

Verena Tobler Linder

Interkulturelle Integration ist ein höchst komplexer Prozess, der voll von Widersprüchen ist. Im Folgenden habe ich wichtige Probleme so gebündelt, dass sie mit transkultureller Kommunikation überbrückbar und hoffentlich für die Praxis hilfreich sind. Dem Text sei als Motto das Gedicht eines Unbekannten vorangestellt:

*Ich komme, ich weiss nicht, von wo?*

*Ich bin, ich weiss nicht, was?*

*Ich fahre, ich weiss nicht, wohin?*

*Mich wundert's, dass ich so fröhlich bin.*

Das alles hat sich einer gefragt, der noch auf einer Kutsche sass. Inzwischen reisen wir aber schneller und weiter - *ein Problem, das die Integration in die Schweiz kompliziert.*

Soll die interkulturelle Integration im Hier und Jetzt der Schweiz gelingen, so haben Professionelle dreierlei zu erlernen: das Wichtigste zum Wohin und zum Woher der Reisenden sowie zum Vehikel der transkulturellen Verständigung und Vermittlung.

Der folgende Text ist in fünf Abschnitte gegliedert: In der Einleitung wird Grundsätzliches zur Verständigung und Integration erörtert; im zweiten Kapitel werden ein zentrales Integrationsproblem der Schweiz aufgegriffen und ein erstes Instrument für die praktischen Integrationsarbeit bereitgestellt. Das dritte Kapitel markiert jene Kenngrössen, welche die derzeit konfliktivsten Differenzen in den weltweiten Ordnungsvorstellungen erklären, und arbeitet gleichzeitig die dahinter steckenden transkulturellen Gemeinsamkeiten heraus. Das vierte Kapitel ordnet das vielfältige Kulturelle Erbe, das heutige Staaten unter ihrem Deckel mitführen, und führt dann in jene zwei Kulturtypen ein, deren Ordnungsvorstellungen für uns in der Schweiz besonders schwierig zu verstehen sind. Im fünften Kapitel werden an Fallbeispielen die Stolpersteine erörtert, wie sie in der Praxis auftauchen, und mögliche Lösungswege und Lösungsschritte präsentiert. Wer allerdings zum Schluss den Archimedischen Punkt erreichen will, von dem aus die Welt von hüben und von drüben verstanden, vermittelt und verändert werden kann, wird unterwegs drei hässliche Kröten schlucken müssen.

## 1. TRANSKULTURELLE KOMMUNIKATION: DAS VEHIKEL FÜR DIE INTEGRATION

Transkulturelle Kommunikation ist nicht das Ziel, sondern nur ein Mittel der Integration. Klar ist: Die Immigrierten sind selbstverantwortlich für ihre Integration, während wir als professionelle Integrationsbeauftragte das Vehikel der transkulturellen Kommunikation steuern. Konkret sind wir für dreierlei verantwortlich: (1) Wir zeigen, was die Schweiz ist, d.h. wohin die Reise *real* geht. (2) Wir stellen die Kenntnisse bereit, die integrationsrelevant sind. (3) Wir mobilisieren die Ressourcen der KlientInnen in einer Weise, die diesen die Integration im Hier und Jetzt erleichtert. Die transkulturelle Verständigungskompetenz, die es dazu braucht, ist allerdings eine Kunst. Und wer diese Kunst erlernen will, hat drei Tugenden aufzubringen:

- *Ambiguitätstoleranz*: die Fähigkeit, Widersprüche im Denken und Fühlen auszuhalten. In der Moderne sind das Individuum und die Gesellschaft nämlich zum Paradox geworden – zu einem Widerspruch, der nicht aufgelöst werden kann. Die einstige britische Regierungschefin, Margret Thatcher, hatte unrecht, als sie behauptete: *There is no such thing as society!* Gesellschaft ist zwar nichts zum Anfassen, sie zeigt sich aber sehr konkret - z. B. in Form von Recht, von Rollen und von Institutionen. Und so werden wir Menschen stets in eine bestimmte Gesellschaft geboren und in dieser sozialisiert, doch fallen die Gesellschaftsordnungen in der derzeit so ungleichen Weltwirtschaft sehr unterschiedlich aus. Deshalb gilt es, gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen und individuelle Vorstellungen auseinander zu halten. Dennoch bleibt der Schlüssel für die Integration stets das Individuum - *die einzelne Person*.

- *Welt- und Selbstoffenheit*: Wer Licht und Schatten im Eigenen *und* im Fremden zusammensieht, kann individuell gewählte und kollektiv verordnete Daseinsformen für die transkulturelle Verständigung und die Integration nutzen. Professionelle hingegen, die Eigenes oder Fremdes verteufeln oder idealisieren, verstellen den Immigrierten den Weg in die Schweiz.

- *Humor*: Mit einem zwinkernden Überich lassen sich die Widersprüche und die Vielfalt in der Innen- und in der Aussenwelt gewitzt und konstruktiv bewältigen. Wir sind dann fröhlich unterwegs und können so zum Schluss den ominösen Archimedischen Punkt erreichen.

## 2. WOHIN DIE REISE GEHT: VON BARRIEREN UND WEGWEISERN IN DIE SCHWEIZ

Zuerst ein wichtiges Integrationsproblem. Ein nüchterner Blick auf die Realität zeigt, dass ein Teil der Immigrierten nicht oder zu wenig Bescheid weiss über das Wohin: Es fehlen ihnen wichtige Kenntnisse für das gelingende Zusammenleben in der Schweiz. Einige Beispiele:

- Die Antwort eines Türken auf die Frage, weshalb er jeden Monat den Arzt aufsuche:  
„Weil ich jeden Monat Krankenkassenbeiträge bezahle.“

- Einer möchte bei seiner Rückreise nach Pakistan, dass ihm all die Beiträge ausbezahlt werden, die er an die Arbeitslosenkasse geleistet hatte, denn er sei ja nie arbeitslos gewesen.
- Eine Frau aus Kamerun will eine Invalidenrente, weil sie nun 6 Jahre lang einbezahlt habe.
- Ein Kongolese meint, er suche keine Arbeit, weil ihm das Social Money zum Leben reiche.

Jeder dieser Sätze steht für ein Dutzend anderer, die auf ein- und dasselbe Problem hinweisen: auf das Verkennen, ja den scheinbaren Missbrauch sozialstaatlicher Institutionen. Doch haben wir es i. d. R. nicht mit integrationsunwilligen ImmigrantInnen zu tun, sondern mit mangelhafter Integrationsarbeit. Es gibt zahlreiche Gründe für solche Mängel. Einer der wichtigsten: Wir sind blind für unsere eigenen kulturellen Selbstverständlichkeiten. Das schafft Barrieren! Als Beispiel dafür soll die Ausländerverordnung herhalten. Ausländerinnen und Ausländer haben für die Integration laut Artikel 4 die folgenden „Eigenbeiträge zu leisten:

- die rechtsstaatliche Ordnung und die Werte der Bundesverfassung zu respektieren;
- die am Wohnort gesprochene Landessprache zu lernen;
- sich mit den Lebensbedingungen in der Schweiz auseinanderzusetzen;
- den Willen aufzubringen, am Erwerbsleben teilzunehmen und Bildung zu erwerben.“

Hier fehlt Wichtiges: unsere modernen Solidarinstitutionen werden mit keinem Wort erwähnt. Dabei hätten Menschen, die von den weltwirtschaftlichen Rändern kommen, Einiges hinzu zu lernen: Z. B. Was sind das - Kranken- oder Arbeitslosenkassen, Invalidenrenten oder Sozialgelder? Und: Wie sind diese Institutionen finanziert? Auch: Wie sind diese modernen Solidarnetze nachhaltig zu nutzen? Für Menschen aus Regionen, wo derartige Institutionen entweder fehlen oder aber nicht funktionieren, gibt es zahlreiche Wegweiser in die Schweiz – *wir Professionellen müssen sie nur erkennen und adäquat nutzen.*

#### • ***Interkulturelle Irritationen – vom Stolperstein zum Wegweiser in die Schweiz***

Irritationen sind Gefühle wie Ärger, Wut, Empörung, die fremdes Verhalten in uns auslöst. *Idiosynkratische* Gefühlsreaktionen sind irrelevant: Sie haben mit der individuellen Eigenart der Beobachtenden zu tun und sind meist Stolpersteine. *Interkulturelle* Irritationen hingegen sind integrationsrelevant: Sie treten auf, wenn ein Fremder „schweizerische“ Verhaltenserwartungen verletzt. Auch sie werden zu Stolpersteinen, wenn wir das fremde Verhalten mit eigenen Interpretationen kurzschliessen: Wir wissen ja nicht, welche Bedeutung das uns irritierende Verhalten den Fremden hat. Interkulturelle Irritationen machen uns *nur* die eigenen kulturellen Selbstverständlichkeiten bewusst. Interkulturelle Irritationen werden aber dann zu Wegweisern für die Integration, wenn sie uns jene Ordnungsvorstellungen anzeigen, die in der Schweiz verbindlich sind: *das, was ich Kernkultur nenne.*

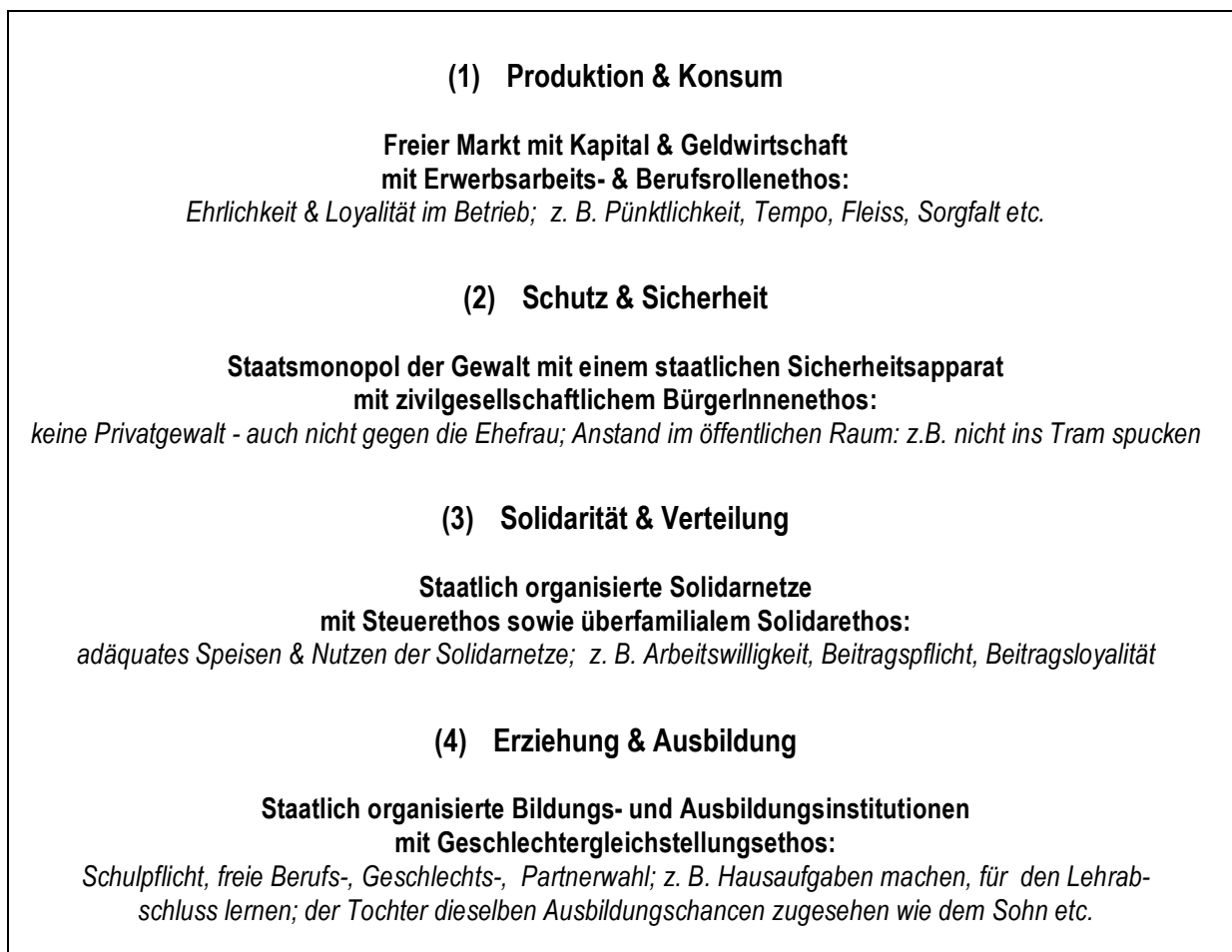
• **Was aber ist Kernkultur?**

Kernkultur hat weder mit Leitkultur zu tun noch mit Christentum. Kernkultur ist ein Kürzel für „die kollektiv verbindlichen Ordnungsvorstellungen“ und zwar für jene Moralitäts- und Rechtsvorstellungen, welche die unelastischen Bedürfnisse der Individuen (Maslow 1954) betreffen: Sie werden in allen Gesellschaften im Rahmen von vier Kernaufgaben organisiert. Zur Kernkultur gehören auch die Kernrollen und die Institutionen, die sich um diese Kernaufgaben herausbilden. Oder umgekehrt: Kernkulturelle Werte und Normen sind konstitutiv für jene zentralen Rollen und Institutionen, die weltweit die Bedürfnisbefriedigung organisieren.

• **Welche Kernkultur in der Schweiz?**

Abbildung 1 stellt die Kernaufgaben so dar, wie sie in der Schweiz organisiert und institutionalisiert sind. Drei dieser Aufgaben entsprechen den unelastischen Bedürfnissen von Maslow:

Abb. 1: **Zur Kernkultur der Schweiz**



Die Kernaufgabe (1) Produktion/Konsum deckt die physiologischen Bedürfnisse ab, die Kernaufgabe (2) Schutz/Sicherheit organisiert die Bedürfnisse nach Schutz und Sicherheit,

die Kernaufgabe (3) Solidarität/Verteilung entspricht dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Zuwendung. Die Kernaufgabe (4), Erziehung und Ausbildung, ist hingegen kein Bedürfnis im Sinne von Maslow, sondern eine soziale Notwendigkeit: Überall in der Welt werden die Jungen von den Alten so getrimmt, dass sie später im Stande sind, die Kernaufgaben zu erfüllen. Die Regeln, Gebote und Verbote, die konstitutiv für die zentralen Institutionen sind, wären allerdings in der Praxis als konkrete Handlungsanweisungen auszudeutschen. Ich kann hier nur einige dieser Institutionen benennen: Jene in der Produktion sind der Arbeitsmarkt und das Berufsbildungssystem - sie regeln die Verteilung der Arbeit und die Qualifikationen; Sicherheitsinstitutionen sind z. B. Gerichte mit Richtern und Anwälten, die Polizei, aber auch Gefängnisse; Solidarinstitutionen sind im Wohlfahrtsstaat die AHV und die IV, die entsprechende Renten bereitstellen, aber auch Krankenkassen, Fürsorgegelder etc. gehören dazu. Zwar treiben noch viele Eltern einen grossen Aufwand um ihre Kinder, doch treten sie die Erziehung zunehmend an Krippen und Horte ab. Die Ausbildung wird längst über moderne Institutionen wie Schulen, Universitäten oder die Berufslehre vermittelt.

### 3. BARRIEREN UND BRÜCKEN: KERNKULTUR HÜBEN UND DRÜBEN

Alle Gesellschaften haben eine Kernkultur – damit ist bereits die zentrale Brücke für die transkulturelle Verständigung benannt. In der ungleichen Weltwirtschaft ist “Kernkultur“ jedoch kontextspezifisch höchst unterschiedlich konkretisiert. Das macht die Sache kompliziert, und es kann hüben und drüben zu Verständigungsbarrieren kommen.

Abbildung 2 erlaubt einen Kernkulturvergleich zwischen einem Industrieland und einem Entwicklungsland – nehmen wir an, das eine sei die Schweiz, das andere Kamerun.

Ich werde nun beispielhaft an acht ausgewählten Kenngrössen auf die transkulturellen Gemeinsamkeiten hinweisen und gleichzeitig auf die Unterschiede in der kontextspezifischen Konkretisierung von Kernkultur aufmerksam machen, *sofern es denn solche gibt*.

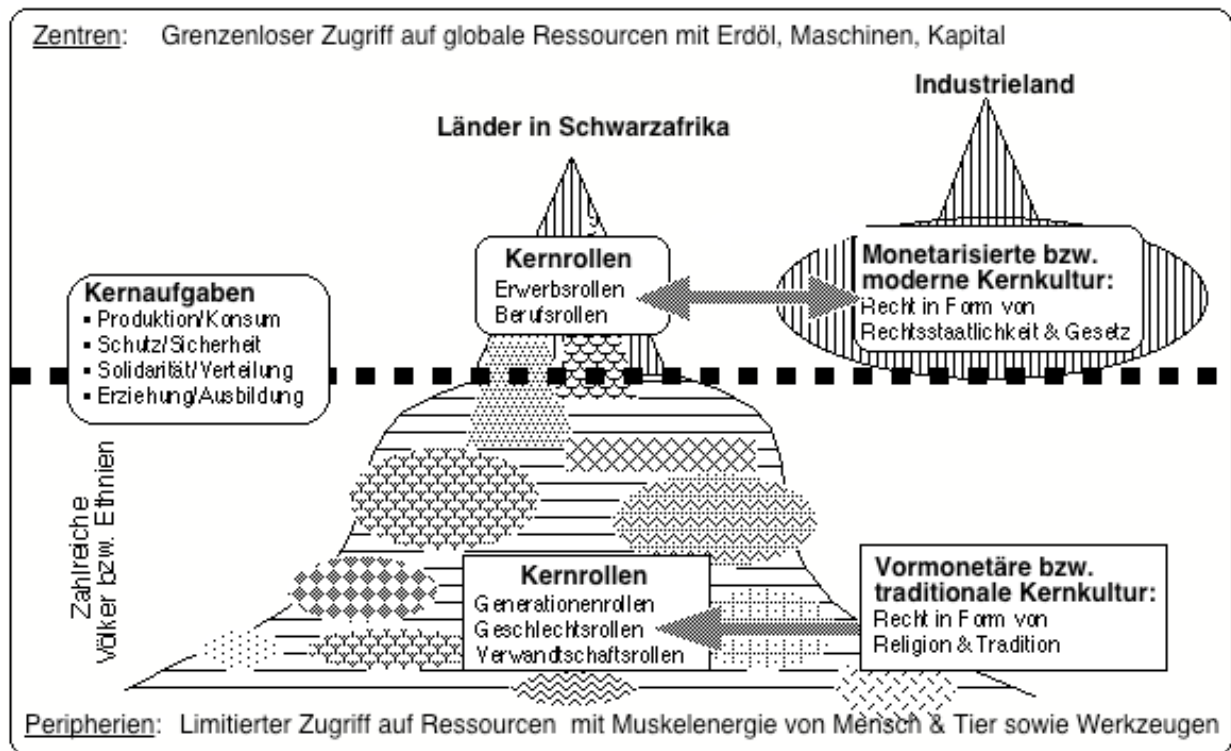
- (1) *In allen Gesellschaften sind die Kernaufgaben kollektiv verbindlich organisiert, damit die Gesellschaftsmitglieder die unelastischen Bedürfnisse einigermaßen verlässlich befriedigen können - keine Differenz!*
- (2) *Die Kernaufgaben werden hüben und drüben auf der Basis von Kernrollen erfüllt, für die kollektiv verbindliche Verhaltenserwartungen bzw. Verhaltensregeln gelten.*

In Schweiz sind die Kernaufgaben primär monetär organisiert: Die Erwerbs- und Berufsrollen sind zu den Kernrollen geworden und die Erfüllung der Kernaufgaben ist bezahlt.

In Kamerun hingegen sind die Kernaufgaben n u r für die Ober- und Mittelschicht modern organisiert, d.h. nur eine Minderheit ist formell in die Kapitalzirkulation integriert.

Das Gros der Bevölkerung lebt demgegenüber entweder in der Subsistenzwirtschaft oder aber im informellen Sektor von marginalem und sporadischem Einkommen. Die Bevölkerungsmehrheit überlebt deshalb mit vormonetär organisierten Kernrollen: die unbezahlten Generationen-, Geschlechts- und Verwandtschaftsrollen sind hier verbindlich.

Abb. 2: **Ungleich konkretisierte Kernkulturen in der Weltwirtschaft**



(3) *Die Kernrollen sind beidseits eindeutig formiert und verbindlich,*

sie erfordern jedoch je andere technisch-funktionale und sozial-affektive Leistungen:

In der Schweiz lernen Schreiner millimeterpräzise zu sein, Trämmer minutenpünktlich; Krankenschwestern und Sozialarbeiter sind auf professionelle Art fürsorglich.

In Kamerun hingegen lernen Menschen z. B. Sozialzeit statt Geldzeit: Fürsorge und Verpflichtungen gegenüber der Familie haben hier Vorrang und sind verbindlich.

Und nun braucht es eine rechte Portion Selbstoffenheit, um den eigenen Schatten zu sehen:

(4) *Kernrollen sind hüben und drüben hierarchisiert – a b e r:*

In der Schweiz gilt das für die Erwerbs- und Berufsrollen - *und zwar in extremis;*

in Kamerun hingegen für die Generationen-, teils auch für die Geschlechtsrollen.

(5) *Kernkultur ist hüben und drüben konstitutiv für die zentralen Institutionen:*

In der Schweiz sind zentrale Institutionen aber z.B. die AHV, die Invalidenrenten, gleichzeitig haben wir z. B. die freie Berufs- und Partnerwahl;

in Kamerun hingegen gehören z. B. die Brautgabe und die Arranged Marriage zu jenen zentralen Institutionen, die fürs kollektive Überleben „vor Ort“ unverzichtbar sind.

- (6) *Kernkultur wird hüben und drüben legitimiert, moralisiert und verrechtlicht, aber in der Schweiz weitgehend in Form von Rechtsstaatlichkeit und modernem Recht. Kameruns vormonetäre Kernkulturen basieren hingegen auf Religion und Tradition; auch die dezentrale und informelle Institution der Hexerei gehört m. E. dazu.*
- (7) *Die Menschen hüben und drüben halten ihre je eigene Kernkultur besetzt, so lange ihnen diese mehr oder weniger gestattet, die Grundbedürfnisse zu erfüllen – keine Differenz! Weil die Menschen ihre eigene Moral i. d. R. besetzen, gibt's trotzdem viele Konflikte!*
- (8) *Kernkultur hängt überall vom Zugriff auf Ressourcen ab – damit ist jene Kenngrösse benannt, die letztlich die Differenzen begründet und enormes Konfliktpotenzial generiert. Der Schweizer Wohlfahrtsstaat basiert auf dem grenzenlosen Zugriff auf die globalen Ressourcen - ein Zugriff, der weder gerecht noch ökologisch nachhaltig ist.*

***Da hockt die erste Kröte, die zu schlucken ist: Wir - in der Schweiz, in Europa – sind eigentlich das falsche Modell!***

Demgegenüber ist in Kamerun ist der Zugriff auf Ressourcen für das Gros der Bevölkerung limitiert: Das Land wird noch heute primär von den Frauen ernährt, die mit der Hacke arbeiten und die für die Feldarbeit täglich viele Kilometer zu Fuss unterwegs sind.

Höchste Zeit, nun zwei wichtige Korrekturen nachzuschieben:

• *Erstens habe ich eine unzulässige Vereinfachung gemacht: den Kameruner gibt es nicht!*

1 Kamerun ist nicht nur sozial, sondern auch kernkulturell fraktioniert: Unter dem Deckel des modernen Staates leben zahlreiche Völker - *über 120 Ethnien*, d. h. die formell Fassade „deckelt“ viele *innergesellschaftliche* Gegensätze und Konfliktlinien.

2 Es handelt sich dabei um Völker mit teilweise sehr unterschiedlichen Kernkulturen.

3 Der Staat existiert vorab auf dem Papier und hat für viele keine oder eher negative Effekte.

Note bene gelten alle drei Punkte für v i e l e Staaten in Schwarzafrika.

• *Zweitens ist der Übergang zwischen Tradition und Moderne fliessend und oft chaotisch:*

In Kamerun gibt es zwar staatliche Schulen, aber von schlechter Qualität. Eltern haben zudem für Uniformen und Bücher zu bezahlen, und vielen fehlt dazu das Geld. Schutz und Sicherheit sind nicht für alle zu haben: Auf dem Land sorgen oft die Alten, teils auch die Geheimbünde bis heute noch für Ordnung. Die Polizei ist korrupt und in vielen Grossstädten grassieren in- zwischen Banden und Hexerei. Solidarität und Umverteilung sind primär über die Familie und Verwandtschaft organisiert; seit der Kolonialzeit kommen dank Grosskirchen und Hunderte Sekten auch überfamiliale Solidarformen zum Tragen.

Zum Schluss ein zusammenfassender Überblick:

Abb. 3: **Brücken und Barrieren der Verständigung**

|   |   |   |
|---|---|---|
|   | <b>Globale Kapitalzentren:</b><br>Westliche Wohlfahrtsstaaten | <b>Weltwirtschaftliche Ränder:</b><br>Völker unter dem Staatsdeckel |
| <b>Zugriff auf Ressourcen:</b>                                  | grenzenlos: Maschinen,<br>Erdöl, Kapital                      | limitiert: Geld*, Muskelkraft<br>von Mensch & Tier                  |
| <b>Vier Kernaufgaben:</b>                                       | monetär organisiert:<br>alle                                  | vormonetär orientiert:<br>alle vier oder noch 1, 2 oder 3           |
| <b>Kernrollen:<br/>verbindlich &amp;<br/>hierarchisiert (!)</b> | Erwerbs- & Berufsrollen                                       | Geschlechtsrollen<br>Generationenrollen<br>Verwandtschaftsrollen    |
| <b>Zentrale Institutionen:<br/>Hier z. B. der Solidarität</b>   | z. B. AHV, Erbrecht,<br>Freie Partnerwahl                     | z. B. Brautgabe,<br>Arranged Marriage                               |
| <b>Legitimationssystem:</b>                                     | **Rule of Law, „modernes“ Recht                               | Religion & Tradition  |

Zur Abbildung 3 die folgenden zwei Anmerkungen:

\* Geld gibt es in Kamerun seit Dekaden, aber es ist bis heute für die Bevölkerungsmehrheit blosses Mittel zum Tausch geblieben und fungiert kaum als Kapital. Die meisten Kaffee- und Kakaoproduzenten sind Familienbetriebe und kaum Kapitalinvestoren; verkauft wird i. d. R. an den Staat und parastaatliche Organisationen. In der Schweiz hingegen sind Arbeiter und Angestellte längst zu Produktionsfaktoren im Rahmen der hoch organisierten globalen Kapitalzirkulation (Tobler 1993) geworden. Aus dem, was die Privatwirtschaft produziert respektive an (Mehr)Wertschöpfung national und global akkumuliert, werden wiederum die staatlichen Löhne und Leistungen finanziert. So sind in unserem Land inzwischen fast alle auf der Basis einer kapitalintensiven Wertschöpfung finanziert - *entweder direkt*: als Arbeiter, Angestellte, PensionskassenbezügerInnen etc; - *oder aber indirekt über den Staat*: als Krankenschwester oder Arzt, als Richterin oder Polizist, als Professorin oder Lehrer, als ledige Mutter oder Junkie, sofern die beiden fürsorgeabhängig sind.

\*\* Rule of Law bedeutet Rechtsstaatlichkeit. Die Nobelpreisträgerin Ostrom (1994) unterscheidet im Innern der Staaten die „rules in form“ und die „rules in use“. Während in den Industrieländern, wo die Rule of Law Gültigkeit hat, die beiden m. o. w. deckungsgleich sind, ist in armen Ländern eine tiefe Kluft auszumachen: Die Rule of Law existiert oft nur auf dem Papier, während die „rules in form“ und die „rules in use“ sich sogar häufig widersprechen.



#### 4. Ein Blick aufs Woher: zu den Völkern an den weltwirtschaftlichen Rändern

Obwohl die primär vom Zugriff auf die Ressourcen abhängige Kernkultur in den Gesellschaften oft variantenreich konkretisiert ist, lassen sich diese Spezifika mit dem Konzept der Kernkultur erfassen, verstehen und vermitteln. Das ist für die interkulturelle Integrationsarbeit zentral: *Denn nur die unverstandenen Differenzen sind Verständigungsbarrieren.*

Mit Blick auf die transkulturelle Verständigung ist es hilfreich, die zentralen Unterschiede in der Kernkultur (Westen 1998, Tobler 2004) zu beachten. Die folgenden Typen helfen, ein wenig Ordnung ins Chaos zu bringen. Im Kulturellen Erbe (Müller 1999, 2005, Annex 1) der Staaten gruppieren sich diese Typen sehr deutlich, obwohl es zahlreiche Mischformen gibt.

Abb. 4: **Typen von Kernkulturen im Kulturellen Erbe heutiger Staaten**

|   |  |
|---|--|
| <b>Individuierte Kernkulturen:</b>        | In den westlichen Wohlfahrtsstaaten:<br><i>Die Bedürfnisse der Individuen stehen im Zentrum; die Gesellschaft wird für die Interessen und Zwecke der Individuen instrumentalisiert. Legitimiert über die Demokratie und die sog. Freie Marktwirtschaft.</i>  |
| <b>Kommunitäre Kernkulturen:</b>          | <i>Die Bedürfnisse des Kollektivs sind prioritär.</i>  |
| <b>Sekundär kommunitäre Kernkulturen:</b> | <i>Die Gemeinschaftsinteressen sind prioritär; Individuum, Gesellschaft, Natur sind aber klar getrennt - begrifflich und institutionell. Das Kollektiv übernimmt formelle Kontroll- und Integrationsfunktionen.</i>  |
| • Typ 2:                                  | Alte Staaten – vorab in Asien, auch im Maghreb, in Nah- und Mittelost.<br>Seit Jahrhunderten: Staatsmonopol der Gewalt, Geld, Handel, Märkte, Steuern, Schrift, Buchhaltung, Arbeitsteilung mit Berufen/ Kasten.<br>Individuen wurden zu Abgaben gezwungen; Fleiss wurde gefordert, war aber auch lohnend, weil hier für die Märkte produziert und Geld verdient und gehortet werden kann.<br><i>Legitimiert über Grossreligionen oder Staatsphilosophien.</i> |
| • Typ 1:                                  | Stammesverbände: Nomaden, Halbnomaden, Pflugbau mit Grosstierhaltung, häufig im Maghreb, in Nah- und Mittelost, jedoch fernab vom Staat bzw. weit weg von der Hauptstadt.<br><i>Legitimiert über Verwandtschafts- bzw. Stammesrecht, oft überlagert vom Islam; die Regeln, Sanktionen, Kontrollfunktionen sind hier u. U. streng und rigid und vorab an Ehre und Schande orientiert.</i>   |
| <b>Primär kommunitäre Kernkulturen:</b>   | <i>Individuum, Gesellschaft und Natur sind nicht klar getrennt – weder begrifflich noch institutionell.</i><br>In Kleingesellschaften der Tropen und Subtropen, vorab in Melanesien und Schwarzafrika. Weiblicher Hackbau ist dominant, aber auch Jäger und Sammler kommen noch vor.<br><i>Legitimiert über dezentrale Ordnungsvorstellungen: Animismus (Naturglaube), Manismus (Ahnenreligionen), oft im Verbund mit Hexerei.</i>                             |

Im Folgenden führe ich in jene zwei Kernkulturtypen ein, die uns im Kulturkontakt am meisten Verständigungsschwierigkeiten bereiten. Diese Schwierigkeiten entstehen, weil die hiesige Sozialorganisation sich wesentlich von jener unterscheidet, die im Herkunftskontext der Immigrierten gilt. Vorab Asyl Suchende kommen aus Ländern in weltwirtschaftlicher Randposition und aus Regionen mit vormoderner Sozialorganisation. Die zunächst nur holzschnittartig skizzierten zwei Typen werden später mit Geschichten und Fallbeispielen illustriert.

• ***Zuerst kurz zu den Völkern mit Sekundär kommunitären Kernkulturen des Typs 1***

Das Paradebeispiel für diese Form der Sozialorganisation sind die Paschtunen: das Volk, das die Taliban hervorgebracht hat. Die Paschtunen leben in Afghanistan und in Pakistan. Auch andere Völker sind in den beiden Staaten als Stammesverbände organisiert, doch kommt der Typ 1 vorab bei Nomaden und Halbnomaden (Transhumanz) vor sowie bei Gruppen, die im Hinterland oder im Gebirge auch Pflugbau mit Grossviehhaltung betreiben. In Verbänden mit Transhumanz (Kaser 1990) sind die Ordnungsvorstellungen jedoch besonders rigid, die Strafen hart. Die egozentrierte Bedürfnisbefriedigung gilt, wie früher bei uns, als Sünde.

Wo immer aber Vorräte in Form von Rindern oder von Getreide gehalten wurden, war - *fernab vom Staat!* - die Schutz- und Sicherheitsaufgabe zentral: Denn Vorräte können geraubt oder gestohlen werden: Man(n) müsse sie verteidigen. Viele dieser Stammesverbände waren kriegerisch organisiert und sind das teils bis heute geblieben. Wie in anderen kommunitären Gesellschaften sind die Gruppenbedürfnisse prioritär. Dabei kontrollieren jene Paschtunen, die in staatsfernen Regionen leben, das Verhalten der Individuen über zwei Institutionen: Zum einen über das Paschtun-Wali (Sigrüst 1980, Steul 1980), das Stammesrecht der Paschtunen - es ist dem albanischen Kanun vergleichbar und schreibt vor, was eine Frau bzw. ein Mann tun darf, was nicht, und welche Sanktionen bei Regelverstoss gelten. Zum andern übernimmt der Verband in Form der Jirgas, d. h. von Stammesversammlungen, formelle und direkte Integrations- und Kontrollfunktionen sowie wichtige Vermittlungs- und Schlichtungsaufgaben. Und so haben die Paschtunen im Hinterland bis heute das klassische Patriarchat mit den typischen Regeln:

- *Blood is thicker than water.*
- *Heldenhafte, mutige Männer, gehorsame, züchtige Frauen.*
- *Du sollst Vater und Mutter ehren.*

Legitimiert werden diese Regeln primär über die Tradition und das Stammesrecht. Der Islam ist aufgesetzt, und dient, auch wenn der Westen blind dafür ist, als modernisierender, die Familie und den Stamm übergreifender Faktor der nationalen Integration. Viele dieser Verbände sind noch heute an Ehre und Schande orientiert, denn die Erfüllung der Kernaufgaben ist hier

nicht bezahlt. Wenn Ehre und Schande (Gilmore 1987) in bestimmten Regionen relativ bedeutsam sind, dann nur, weil sie nicht, wie bei uns, an den Berufsrollen, sondern an den Primärrollen festgemacht sind: an den Geschlechts-, Generationen-, Verwandtschaftsrollen. Als Faustregel gilt: Je wichtiger die Pflicht, die ein Individuum zu erfüllen hat, desto grösser die Schande, die ihm Pflichtvergessenheit einbringt, und umso grösser die Ehre, die es für seine Pflichterfüllung erhält. Immerhin müssen hier die Männer für die Erfüllung der Schutz- und Sicherheitsaufgabe ihr Leben riskieren. Als ich in der Grenzregion von Pakistan für die Unotätig war, musste ich stets einen Stammesangehörigen mit Gewehr im Auto mitführen. Zwar sind seither drei Dekaden verstrichen, doch zeigt die jüngste Entführung eines Schweizer Paares im Bezirk Loralai, dass sich die Verhältnisse noch nicht wesentlich geändert haben. Kommt hinzu, dass Männer, denen die Erfüllung ihrer Aufgabe viel Ehre und Macht einbringt, ungern von ihrer Kernrolle lassen. Dennoch sind der Sinn für Ehre und der Stolz, der manche Immigranten auszeichnet, als Ressourcen für die Integration zu erachten.

• ***Näheres zu den Völkern mit Primär kommunitären Kernkulturen***

Dieser Typ ist vorab im Raum Schwarzafrika und Melanesien zu finden. Ich will ihn am Beispiel von Hackbau-Völkern in Kamerun illustrieren. Bereits unter ihnen gibt es jedoch Unterschiede: So zwischen den akephalen Gruppen, die im tropischen Waldland leben, und den Ethnien, die das Grasland besiedeln, wo sich z. B. die Bamileke in kleinen Königstümern organisieren. Soweit es jedoch in den Tropen und Subtropen kaum Vorräte gab, haben diese Kleinvölker in ihrem Kulturellen Erbe selten die Schutz- und Sicherheitsaufgabe, sondern primär die Kernaufgabe Solidarität betont:

- *Levelling (Trulsson 1997)*: Es ist wichtiger zu geben und bei anderen Vertrauen zu gewinnen, als zu nehmen. Der „Zwang zur Gabe“ ermöglicht den Ausgleich. Das gilt vorab im Waldland, z. B. bei den Ejegham, wo eine formelle Führerschaft fehlt bzw. abgelehnt wird.
- *Unequal Reciprocity (Chabal/Daloz 2000)*: Zwischen Führern und Geführten fließen die Gaben einseitig von oben nach unten, jedoch im Tausch gegen Loyalität: Der Empfänger der Gaben anerkennt seinerseits den Status und die Macht des Lieferanten. Im Grasland heisst es deshalb: „The truly destitutes are those without patrons“.
- *Economy of Affection (Hyden 2009)*: Sie meint „die persönlichen Investitionen in reziproke Beziehungen mit Anderen, um auf diese Weise Ziele (Güter, Zugang, Schutz, Loyalität etc.) zu erreichen, die anders nicht zu haben sind“ – eine Regel, die in weiten Teilen Afrikas gilt. Wie erwähnt wurde dieser Typ Kernkultur einst über Naturglaube und Ahnenreligionen legitimiert: dezentralisierte Religionsformen, die das Kollektiv und den Einzelnen mit magischer

Kraft ausstatten. So sind in der Institution der Hexerei die Kontrolle der Regeln und die Sanktionierung von Regelbrüchen an Einzelne, Fachleute, Gruppen delegiert: Wer die Regeln verletzt, wird isoliert oder verhext, d. h. er erkrankt oder stirbt. In ganz Schwarzafrika haben sich über den Natur- und Ahnenreligionen längst zahlreiche Grosskirchen und Sekten etabliert. Heute wird das ganze Pêle-Mêle von den Menschen in Schwarzafrika munter gemixt und flexibel gemanaged: Man ist bald das eine, bald das andere... *oder aber alles gleichzeitig.*

Kurz - Synkretismus dominiert: Die Ordnungsvorstellungen sind flexibel und werden laufend umgebaut; Regeln und Sanktionen sind „soft“, d. h. sie werden von Heilern, Hexern, Einzelnen mit magischen Praktiken manipuliert. Und so ist der Dunkle Kontinent noch heute das Reich der informellen Institutionen (Hyden 2009).

Ich will diesen für uns irritierenden Mix nun an zwei Beispielen illustrieren - zum einen an einer wichtigen traditionellen Institution, zum andern an einer modernen Einrichtung.

- *Arranged Marriage mit Brautgabe in Mosambik und Südafrika:*

In vielen vormonetär organisierten Völkern des Primär und des Sekundär kommunitären Typs ist die Ehe kein Bündnis zwischen zwei Individuen, sondern ein Vertrag zwischen zwei Verbänden zur wirtschaftlichen, sozialen und politischen Sicherung. Darüber hinaus stellt die Arranged Marriage die Solidarität zwischen den Generationen sicher. So wenn sie z. B. mit der Brautgabe zusammengeht, von uns fälschlicher Weise als „Brautpreis“ interpretiert. Denn in vielen Völkern Schwarzafrikas verlieren die Eltern mit ihrer Tochter eine wichtige Arbeitskraft: *Es gibt hier keine AHV!* - und im Kulturellen Erbe fehlt das Privateigentum.

2005, anlässlich einer Forschungsreise, berichtete mir ein junger Mann, Mitarbeiter an einer Universität in Mosambik, von zahlreichen aktuellen Verhexungsfällen. Er selbst ist mit einer Studienkollegin verheiratet - ein christliches Paar, das in glücklicher Ehe in einer Grossstadt lebt. Doch nun, so sein Bericht, werde von ihm verlangt, dass er eine zweite Frau aus dem Dorf heirate. „Ich will das nicht“, klagte der junge Mann, „kann’s mir auch gar nicht leisten.“ Warum er denn dieses Ansinnen nicht zurückweise, wollte ich wissen. „Weil ich sonst verhext werde.“ Konkret hiess das für ihn: Impotenz. Das Beispiel zeigt uns zweierlei:

- Wie ein Universitätsangestellter in einen Kernkulturkonflikt bzw. ins „Rollensandwich“ gerät: Er soll die Normen der traditionellen *und* der modernen Kernrolle erfüllen - *ein Ding der Unmöglichkeit* bzw. ein moralisches Dilemma (Fehr 1945), das er nicht auflösen kann.
- Wie sich eine traditional organisierte Dorfbevölkerung, am armen Rand eines armen Landes, mit traditionellen Mitteln einen regelmässigen Geldfluss aus der modernen Hauptstadt bzw. aus dem Staatssäckel zu erschliessen versucht – *durchaus höchst rational.*

In Südafrika, einem agrarwirtschaftlich industrialisierten und vergleichsweise reichen Land, wurde mir in einem Dorf die traditionale Richtstätte gezeigt. Gericht gehalten werde hier, so mein Informant, z. B. über das Problem der Brautgaben. Denn um die „Lobola“ kümmere sich der Staat nicht. „Und so gehen die Eltern leer aus!“ schimpfte der Dorfcchef. Die „rule in use“ im Dorf: Unterlässt es ein Mann, den Brauteltern die Brautgabe zu entrichten, wird er zweimal verwarnt. Wenn das nichts fruchte, so werde es für ihn bedrohlich: entweder werde er verhext oder getötet. Bleibe ihm nur, das Dorf rechtzeitig zu verlassen.

Erneut handelt es sich um den innergesellschaftlichen Konflikt zwischen vormoderner und moderner Kernkultur - nur zieht sich die Kluft im reicheren Südafrika mitten durch das Dorf. Wer stiehlt, wird dem Staat angezeigt: Die Polizei holt den Dieb und sperrt ihn ein, denn Eigentum wird hier inzwischen vom Staat effektiv geschützt. Wer hingegen die traditionale Heiratsnorm verletzt, wird nach wie vor nach traditionalem Recht gerichtet: Die elterlichen Ansprüche werden also im Dorf geschützt. Wegen der Lobola, welche die jungen Männer an die Alten zu entrichten haben, reisst gleichzeitig eine Kluft zwischen den Generationen auf. Doch darüber schweigt sich mein Informant aus.

• *Moderne Krankenkassen im Clinch mit dem traditionellen Familienethos in Kamerun*

In den 90er Jahren evaluierte ich moderne, extern mitfinanzierte Gesundheitseinrichtungen. Weil damals die Kakao- und Kaffeepreise sanken, wurden die Patienten aus den Spitälern geholt: ihre Angehörigen konnten den Aufenthalt nicht mehr bezahlen. Als neun-mal-kluge Entwicklungshelferin war ich rasch zu einem Rat bereit: „Macht doch einfach Krankenkassen“, schlug ich vor. „Das geht nicht“, meinte mein kamerunischer Kollege lakonisch, „*Krankenkassen machen bei uns Konkurs.*“ Ich wollte wissen, weshalb. Der Kollege und das versammelte Krankenhauspersonal erklärten das so: In Kamerun machen Ärzte und Patienten oft gemeinsame Sache. Sie geben den Kassen fiktive Krankheiten, Beinbrüche, Operationen an und teilen sich dann das Kassengeld - *ganz ehrlich und brüderlich* - fifty to fifty!

Aus moderner Optik ist das Betrug: Missbrauch von Solidarnetzen. In vormodernen Kernkulturen ist jedoch das Familienethos weit wichtiger als das moderne Berufsethos - das gilt für den Arzt. Ähnliches gilt für die Krankenkassenmitglieder: In ein überfamiliales Solidarnetz integriert, müssten sie nun jenes überfamiliale Speisungs- und Nutzungsethos aufbringen, das fürs Funktionieren von modernen Krankenkassen unverzichtbar ist. Doch die derzeitige Sozialstruktur Kameruns lässt ein verallgemeinertes überfamiliales Ethos nicht zu. Und so führt die Ökonomie der Zuwendung das Szepter. Eine Dekade später war die Situation in Kamerun nicht besser, sondern schlimmer geworden. Ich konnte weder Geld wechseln noch mit meiner

Kreditkarte Geld abheben. Der verbreitete Missbrauch hat die Banken misstrauisch werden lassen. In Mosambik gab's vergleichbare Probleme. Nur habe ich dort realisiert: Wer bei einer Bank einen Bekannten oder Verwandten hat, kriegt es trotzdem: das begehrte Geld.

***Deshalb gilt es jetzt, die zweite hässliche Kröte zu schlucken:***

***Die fremden Andern haben selten k e i n e Moral,  
sie haben meist nur eine a n d e r e Moral.***

Ambiguitätstoleranz vorausgesetzt, erlaubt uns das Konzept der Kernkultur nun zweierlei:

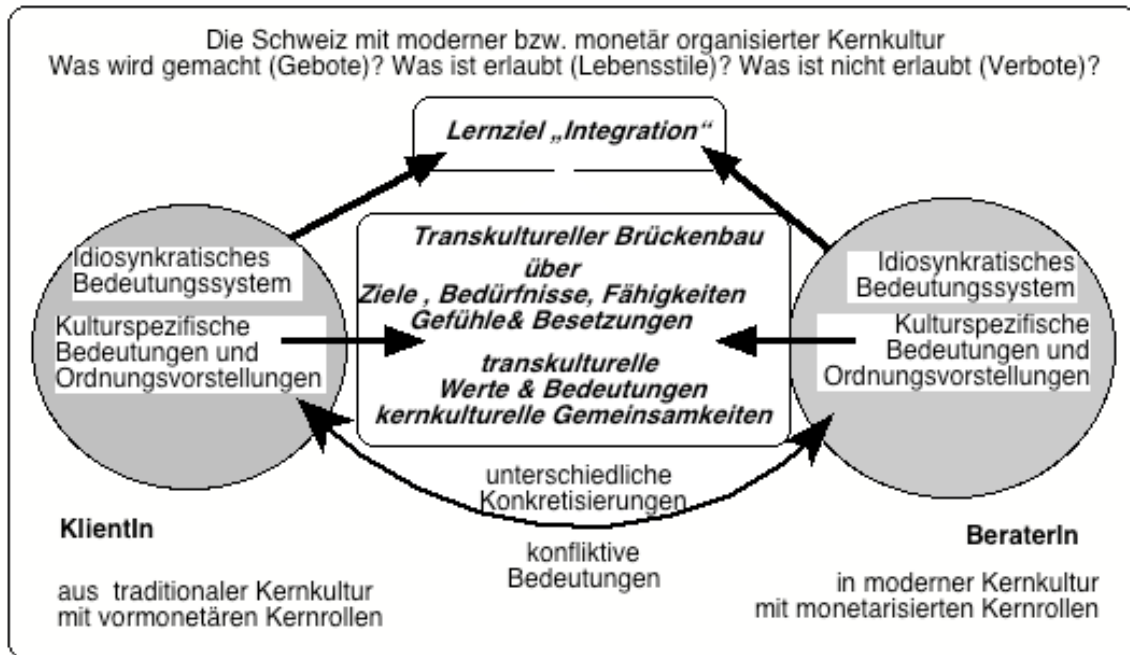
- (1) die fremde Moral als solche anzuerkennen: Das besagte Krankenkassen-Desaster basiert auf einer Mischung von Verwandtschaftsethos und „Ökonomie der Zuwendung“.
- (2) die fremde Moral gleichzeitig als etwas zu erkennen, das für das fruchtbare Zusammenleben und die Solidarinstitutionen in der Schweiz beträchtliche Probleme bringen kann.

Und jetzt geht's mit einer wichtigen Zusatzbemerkung von Kamerun zurück in die Schweiz: Selbstverständlich ist der oben beschriebene „unmoralische Familismus“ ein Hindernis für die Entwicklung und das Funktionieren von modernen Institutionen in armen Ländern. In der Schweiz kommen die überfamilialen Solidarinstitutionen ebenfalls unter Druck - auch ohne Immigration: medizintechnologische Fortschritte, Pharmainteressen, die Ärzte-Lobby. wären als Ursachen zu nennen. Um auf zwei weitere Stressfaktor hinzuweisen: Wie viele unserer Ärzte machen für ihre Patienten Gefälligkeitsgutachten, von denen beide profitieren? Und ein Teil der Einheimischen betrachtet inzwischen ihre Krankenkasse als eine Art Investment: Man will aus der Kasse mindestens soviel herausziehen, wie frau hineingesteckt hat, wo möglich einen Profit draus schlagen – *in typisch kapitalistischer Manier und als Ausdruck jener individuierten Moral, die auf dem trügerischen Recht auf grenzenlose Gefrässigkeit basiert.*

##### **(5) TRANSKULTURELLE KOMMUNIKATION: VON BRÜCKEN UND STOLPERSTEINEN**

Im ersten Teil präsentiere ich ein stark vereinfachendes Modell (vgl. Abb. 5): Es dient dazu, die zahlreichen Dimensionen und integrationsrelevanten Bezugspunkte darzustellen, die im Verständigungsprozess zu unterscheiden sind. Im zweiten Teil dann die Komplikationen.

Im Handlungsraum Schweiz gilt moderne bzw. monetär organisierte Kernkultur. Diese zeigt als erster integrationsrelevanter Bezugspunkt dreierlei an: was in der Schweiz gemacht wird – *die Gebote*; was nicht erlaubt ist – *die Verbote*; und sie verweist auf das, was *nicht* Kernkultur ist: Lebensstil. Und Lebensstil ist alles, was hierzulande - jenseits von unserer Kernkultur - als beliebig definiert ist und damit in der Schweiz der individuellen oder subkulturellen Freiheit anheim gestellt.

Abb. 5: **Transkulturelle Verständigung im Handlungsraum Schweiz**

Das Lernziel „Integration“ meint: Wir leben in der Schweiz - also gilt für Immigrierte, wo immer sie herkommen, die *hiesige* Kernkultur. Immigrierte, die mit vormonetär organisierten Ordnungsvorstellungen ausgestattet sind, haben deshalb die hiezulande gültigen Rechts- samt den entsprechenden Moralitätsvorstellungen zu erlernen, *wenn sie sich denn integrieren wollen*. Sie können das, indem sie (a) sich entweder mit der hiesigen Kernkultur identifizieren oder aber (b) sich wenigstens äusserlich an diese anpassen.

Zwei weitere Bezugspunkte im Verständigungsprozess sind der Klient, nehmen wir an, er komme aus dem Iran, und die Beraterin: eine Schweizerin, die ihn im Integrationsprozess unterstützt. Die Dritten, die beidseits noch bedeutsam wären, muss ich hier leider weglassen.

Psychologisch betrachtet haben beide Individuen je zwei Bedeutungssysteme:

- *ein idiosynkratisches*: was sich ein einzelnes Individuum aufgrund seiner eigenen Ausstattung, seiner Biographie und seinen Chancen in der Umwelt an Bedeutung zusammenreimt.
- *ein kulturspezifisches*: was ein Individuum in seiner Herkunftsgesellschaft an Kulturellem internalisiert und gelernt hat: Erstens also kollektives Wissen - Sprache, Kenntnisse, Fähigkeiten, Lebensstile; zweitens kernkulturelle Ordnungsvorstellungen, d. h. kontextspezifisches Recht mit der entsprechenden Moralitätsauffassung. Was viele Juristen übersehen: Die Moralität bildet eine Art Halo um formelle Rechtsnormen - allerdings einen, der selten bewusst ist. Ich mache drei Beispiele: Wer chronisch unpünktlich zur Arbeit kommt, wird in der Schweiz zwar nicht formell bestraft, kann aber früher oder später von Rechts wegen entlassen werden. Oder: Das nachhaltige Funktionieren von modernen Solidarinstitutionen wie „Krankenkas-

sen“ oder „Fürsorgeunterstützung“ hängt von den Moralitätsvorstellungen und von der Moral ihrer NutzerInnen ab. Und genau so lassen sich z. B. Tempolimiten auf den Strassen grad mal so lange halten, wie sich die grosse Mehrheit der AutofahrerInnen an diese Regel hält - andernfalls wären die Polizei und die Gerichte überfordert, die Gefängnisse rasch überfüllt.

Transkulturelle Gemeinsamkeiten für den Brückenbau gibt es auf beiden Ebenen:

- *auf der individuellen:* Die Bedürfnisse - die unelastischen und die elastischen, die Fähigkeiten zum Wahrnehmen, Fühlen, Denken und Handeln, auch Gefühle wie Freude, Liebe, Neid, Stolz, Scham kommen in allen Menschen vor. Oft gelten transkulturell auch dieselben Ziele: Z. B. ein möglichst gutes Leben führen: „Besser Leben“; einen möglichst hohen Status haben: „Weisser Zauber“; Eigenleistungen an andere mit Gegenleistungen verbinden: „Bazar der Gegenseitigkeit“ (vgl. [www.kernkultur.ch](http://www.kernkultur.ch)). Nur kann die Konkretisierung von dem, was das jeweils bedeutet, in den spezifischen Kontexten sehr unterschiedlich sein.

- *auf der kollektiven:* Es gibt zahlreiche transkulturelle Gemeinsamkeiten wie Sprache, Musik, Kunst, etc. Auch haben alle Gesellschaften eine Sozialordnung. Ihren verbindlichen Teil bezeichne ich, soweit er die Kernaufgaben und Kernrollen betrifft, als Kernkultur. Weil die kernkulturellen Ordnungsvorstellungen aber die unelastischen Bedürfnisse betreffen, werden sie i. d. R. von den Gesellschaftsmitgliedern in aller Welt besetzt, d. h. energisch gefordert und verteidigt – *die andere Kenngrösse, in der enormes Konfliktpotenzial steckt.*

Der transkulturelle Brückenbau nutzt beide Ebenen bzw. Bedeutungssysteme für die interkulturelle Integration:

- *das individuelle bzw. idiosynkratische*
- *das kollektive, d. h. das kulturelle und das kernkulturelle*

Im zweiten Teil tauchen wir nun ab ins Chaos der Realität: Das vereinfachende Modell wird gesprengt, denn der vielschichtige und interaktive Verständigungsprozess schert sich einen Deut um sauber getrennte Ebenen und klar separierte Dimensionen. Der transkulturelle Brückenbau im Handlungsraum Schweiz wird im Folgenden mit Fallbeispielen illustriert; gleichzeitig werde ich auf die wichtigsten Stolpersteine für die IntegrationsarbeiterInnen hinweisen.

#### • ***Zur Verständigung über das individuell-idiosynkratische Bedeutungssystem***

Der kleinste Teil der Kommunikation ist verbal, der Rest ist Tonfall, Tonus, Mimik, Gestik. Welt- und selbstoffene BeraterInnen können deshalb Gefühle wie Angst, Trauer, Freude, Stolz, Scham transkulturell erkennen. Viel schwieriger ist es, diese Gefühle richtig zu deuten.

*Der erste Stolperstein auf dem Weg in die Schweiz: Das interkulturelle Handlungsfeld ist*

*ein breites Feld für Projektionen!*



Verhalten von Fremden, das uns SchweizerInnen irritiert, wird von uns selten nüchtern beschrieben, sondern beurteilt, verurteilt oder erklärt. Das sind vorschnelle Urteile: Vorurteile. Zur Illustration zwei Fallbeispiele – im ersten misslingt die transkulturelle Verständigung wegen Vorurteilhaftigkeit, im zweiten gelingt sie auf zauberhafte Weise:

- **Fall 1:** Eine Feministin ist hoch empört, weil ihr ein traditionaler Iraner die Hand zum Gruss verweigert. Sie deutet das als Frauenverachtung und verurteilt den Mann als Frauenverächter. Für ihn hingegen ist es just ein Zeichen des Respekts, eine fremde Frau nicht zu berühren. Zwischen den beiden entsteht ein Konflikt, der unfruchtbar ist, weil er in einem Missverständnis bzw. in der abwertenden Vorverurteilung von Seiten einer Professionellen wurzelt. Deshalb heisst eine Grundregel in der interkulturellen Integrationsarbeit:

*Fragen Sie den Klienten, fragen Sie nach und hören Sie aktiv zu, statt vorschnell zu deuten!*

Der Feministin wird von der heftigen interkulturellen Irritation, die sie in dieser Situation erlebt, nämlich n u r eines verlässlich angezeigt: die in der Schweiz gültige Grussregel: Hierzulande gilt es als Zeichen von Respekt, dass sich Frauen und Männer gegenseitig die Hand geben. Das ist zwar kein formelles Gesetz, gehört jedoch es zu dem, was ich als Moralität fasse. Und wenn der Iraner in der Schweiz eine Erwerbsarbeit finden und diese behalten will, wird er diese Regel lernen müssen. Der Arbeitsauftrag an die Feministin lautet also durchaus, ihrem Klienten die in der Schweiz gültige Grussregel zu vermitteln. Aber grad das gelingt ihr nicht. Eine adäquate Rückmeldung an den Iraner könnte z. B. lauten: „Ich möchte Ihnen etwas mitteilen, das für Sie wichtig ist, wenn Sie sich bei uns integrieren wollen. Viele SchweizerInnen erleben die Weigerung, einer Frau die Hand zum Gruss zu geben, als frauenverachtend. Für eine erfolgreiche Arbeitssuche und ein gelingendes Erwerbsarbeitsleben wäre es deshalb wichtig, dass Sie lernen könnten, auch den Frauen die Hand zum Gruss zu reichen.“

So dargelegt, kann sich der Fremde selbst entscheiden, ob er mitmachen will oder nicht.

- **Fall 2:** In einem Weiterbildungskurs fürs Personal von Strafanstalten war irritierendes Verhalten das Thema: Es kommt in den Gefängnissen immer wieder vor, dass sich Schwarzafrikaner einkoten, ihren Körper und die Zelle mit Kot beschmieren und die AufseherInnen mit ihren Exkrementen bewerfen. Häufig werden hinter diesen Verhaltensmustern Trotz und Auflehnung gegen unverstandene Massnahmen vermutet. Doch eine Aufseherin berichtete: „Ich hatte einen, bei dem war das nicht Trotz. Der hat eingekotet und seinen Kot gegessen. Das war ein Schisshas!“ erklärte sie. Sie habe sich dann der Vorschrift widersetzt, die für Untersuchungs-Häftlinge „Einzelhaft“ vorschreibt, den Mann gewaschen, geschruppt und in eine Viererzelle gesteckt. „Wissen Sie, mit drei andern Schwarzafrikanern. Aber das waren so grosse“, fügte sie hinzu und deutete mit dem ausgestreckten Arm auf Normalgrösse. Der fragliche

„Angsthase“ hingegen war nicht nur schwarz, sondern grad mal ca. 150 cm gross. War es ein Pygmäe? Auf jeden Fall war der kleine Mann in die Hände unserer Justiz geraten, als er in einem Warenhaus, ohne zu bezahlen, „gesammelt“ hatte. Weil er papierlos war, wusste niemand Konkretes zum Woher. Auch nicht, wie er in die Schweiz gekommen war. In Einzelhaft gesteckt, regredierte er dann, so könnte man es wohl technisch korrekt ausdrücken, auf eine frühe psychische Entwicklungsstufe. Die empathische Aufseherin aber hat ihm vielleicht das Leben, bestimmt ihn vor der Einweisung in die Psychiatrie gerettet. Denn Pygmäen kennen keine Gefängnisse. Verstösst einer gegen eine kernkulturelle Regel, lässt ihn die Gruppe allein im Urwald zurück. Gelingt es ihm nicht, eine andere Gruppe zu finden, so stirbt er – *nicht an Hunger, sondern vor Angst*. In unserem Fall ging die Geschichte einigermaßen heiter aus. In der Viererzelle wurde der Kleingewachsene von den grossgewachsenen Bantu sofort als Knecht benutzt: Er musste für sie die Zelle reinigen und ihre Schuhe putzen. Aber, so die Aufseherin, er sei trotzdem glücklich und zufrieden gewesen. Auf meine Nachfrage, woran sie das gemerkt habe, erklärte sie: „Er hat morgens und abends stets so gejohlt.“ Wer Pygmäenmusik kennt, der weiss: Pygmäen johlen, ja sie können jodeln. Und sie jodeln u. a. dann, wenn sie zufrieden sind. So sprach die Musik für unsere Vermutung.

• ***Zur Verständigung über den kollektiv-kulturellen Kanal***

Über Musik, Märchen, Sprichwörter können wir uns wunderbar transkulturell verständigen. Das gleiche gilt für kernkulturelle Ordnungsvorstellungen. Schwierig wird es nur, wenn wir ethnozentrisch sind und unsere eigenen Rechts- und Moralitätsvorstellungen als die einzig richtigen, ja die einzig möglichen erachten.

*Ein zweiter Stolperstein: Kommen im Kulturkontakt Recht und Moralität ins Spiel, walt meistens auf b e i d e n Seiten helle Empörung auf.*

Diese Empörung ist zwar ein guter Wegweiser in die Schweiz, aber eine schlechte Beraterin! „Gut“ ist's, wenn die je eigene Empörung uns anzeigt, welche kernkulturellen Vorstellungen der Schweiz durchs fremde Verhalten verletzt werden. „Schlecht“ hingegen wär's, wenn wir diese Empörung über dem Fremden ausgiessen würden. Ich erinnere an die Feministin: Weil sie den Iraner als Frauenverächter verurteilt, verzichtet sie auf die transkulturelle Verständigung und kann ihrem Klienten keinen Wegweiser in die Schweiz bereitstellen.

Dabei haben wir es in diesem Fall soziologisch n u r mit kontextspezifisch unterschiedlichen Konkretisierungen von Respekt zu tun und keineswegs mit formellem Recht.

Psychologisch hingegen mit personaler Moral – *und just das ist das Problem:*

*Denn die je eigene Moral ist eine Diva, die keine anderen neben sich duldet (Tobler 2006).*

Für die weit wichtigere Integration ins Hier und Jetzt der Schweizer Rechtskultur aber gilt: Transkulturelle Brücken bauen können wir nur über das, was hüten und drüben gilt bzw. über das, was die Menschen in und aus aller Welt als wichtig erachten.

Wer die ersten zwei Kröten geschluckt hat, schafft diesen Brückenbau nun relativ problemlos:

- *Alle Gesellschaften haben eine Kernkultur - aber halt variantenreich.*
- *Auch hinter den konfliktivsten Differenzen stecken transkulturelle Gemeinsamkeiten.*

Im Licht dieses Wissens lassen sich nun all jene Konflikte lösen oder vermeiden, die in unterschiedlichen Ordnungsvorstellungen wurzeln. Denn die kontextspezifischen Konkretisierungen lassen sich mit den transkulturellen Gemeinsamkeiten überbrücken, auf denen das Konzept der Kernkultur basiert - *ein Verständigungsprozess, der äusserst vielschichtig ist.*

Im Folgenden ein solch komplexes und kontingentes Unterfangen am Beispiel eines Iraners. Fürs bessere Fallverständnis ist es nötig, zuerst das Wissen über Sekundär kommunitäre Kernkulturen zu ergänzen. Wir haben es mit einer Mischform zu tun. Zum einen ist der Iran ein alter Staat, also Typ 2: Das kann die Verständigung mit Immigrierten erleichtern, soweit diese seit Jahrhunderten mit Kategorien vertraut sind wie das Staatsmonopol der Gewalt, Geld, Steuern, Abgaben, Berufe. Zum andern stecken unter dem Deckel des iranischen Staates die unterschiedlichsten Völker: Nur 51% sind Perser, hinzukommen eine Vielzahl von Ethnien - allein 8 dieser Völker haben weit über eine Million Mitglieder. Und so gibt es Gruppen und Regionen, in denen noch Sekundär kommunitäre Kernkulturen des Typs 1 vorherrschen, die noch prioritär an vormonetärer Sozialorganisation orientiert sind.

Dazu eine Geschichte, die mir ein Soziologe berichtet hat: Die iranische Polizei machte den langen Weg in ein Dorf zu Fuss, um dort den Vater einer 6-köpfigen Familie zu verhaften: Er hatte einen Nachbarn, Vater einer 7-köpfigen Familie, im Streit erschlagen. Der Täter wurde von den Dorfbewohnern versteckt. Nachdem die Polizei unverrichteter Dinge wieder abgezogen war, wollte der Professor wissen, weshalb der Mann versteckt worden sei. Die Begründung: „Wir haben zuwenig für uns selbst und sind nicht in der Lage, für 2 weitere Familien zu sorgen.“ Der Täter wurde dazu verurteilt, für die 2 Frauen und 13 Kinder aufzukommen.

Zwei weitere Besonderheiten: Der iranische Staat ist noch heute primär über die Religion integriert, worüber sich nur strukturblinde VertreterInnen westlicher Wohlfahrtsstaaten wundern. Zudem spielen im Schiismus Märtyrer eine zentrale Rolle: Das mythisch überhöhte Martyrium von Husain, dem dritten Imam, wurzelt tief in einer Gefühlswelt um Ehre und Stolz, Schande und Scham. In Teheran wurden Filme über Khomeini's Tod gezeigt: Massen von Männern auf den Strassen - alle weinten und geisselten sich selbst, bis sie bluteten. So

dämmerte mir die Bedeutung jener - in der Schweiz oft als alarmistisch erlebten - Dimension herauf, mit der sich Konflikte mit iranischen Immigrierten oft relativ rasch einfärben.

• **Fall 3:** Es geht um einen iranischen Manager, der längst in die USA weitergereist ist.

Zuerst zu seinen Vorstellungen, Fähigkeiten, Bedeutungen und Besetzungen:

- *Der Mann hatte im Iran eine Top-Position mit hohem Einkommen, Status und Ansehen.*
- *Als Manager ist er hoch qualifiziert und stolz auf seinen Beruf.*
- *Er lebt seit Monaten von der Fürsorge, obwohl er längst arbeiten könnte.*
- *Er weigert sich kategorisch, eine minderwertige Arbeit anzunehmen.*
- *Er droht, eher sich selbst, seine Frau und seine zwei Kinder zu töten, als in der Schweiz eine Drecksarbeit anzunehmen.*
- *Drecksarbeit ist für ihn alles, was nicht seinem einstigen gehobenen Status entspricht.*
- *Er beschimpft und erniedrigt einen unqualifizierten Erwerbstätigen - einen Strassenfeger.*
- *Er will keinesfalls mit „Negern“ unter ein und demselben Dach wohnen.*
- *Er fordert deshalb lauthals eine von der Fürsorge finanzierte eigene Wohnung.*

Transkulturell aufbereitet, eignen sich „im Prinzip“ all diese Sachverhalte zum Brückenbau.

Wichtig ist aber zunächst - dieser Mann ist sowohl traditional als auch modern:

- *Er hält sich für modern, lebt aber mit seiner Frau eine traditionale Arbeitsteilung.*
- *Obwohl moderner Manager stirbt er lieber, als die Ehre mit Drecksarbeit zu verlieren.*
- *Der Mann liebt seine Frau und seine Kinder, obwohl er sie zu töten droht.*

Konstruktiv ausgedrückt: Wir Menschen sind vielschichtige und widersprüchliche Wesen und selten eindimensional. Unsere Wahrnehmungskategorien stammen auch nicht aus einem Ak-tenschrank, der moderne und traditionale Kernkultur und Lebensstile fein säuberlich ordnet. Unser Blick auf die eigene und die fremde Welt ist eher mit einem ego-zentrierten und selbst-orientierten Kultur-Cocktail zu vergleichen.

Die eigene Empörung kann uns aber anzeigen, wo der Iraner Schweizer Kernkultur verletzt:

- *Mit Tötungsdrohungen und Rassismus bricht er das formelle Recht der Schweiz.*
- *Seine Arbeitsverweigerung verstösst gegen institutionelle Verpflichtungen in der Schweiz.*
- *Seine Arroganz gegen Unqualifizierte hingegen verletzt n u r die hiesige Moralität.*

In jedem einzelnen Fall ist jedoch eine pragmatische Priorisierung zu treffen. Denn niemand kann alles aufs Mal lernen. Interkulturelle Integrationsarbeit setzt stets so an, dass wir unser Integrationsziel und die Motive des Klienten auf ein und denselben Karren laden können.

Die vertrackte Situation: Der Manager nimmt keine Arbeit an, weil das, was wir ihm anbieten können, für ihn Drecksarbeit ist. Er droht mit Tötung, weil ihm seine Ehre viel bedeutet. Will er sich den Wunsch nach einer eigenen Wohnung erfüllen, muss er eine Arbeit annehmen.

Unser priorisiertes Lernziel ist die Arbeitsaufnahme, denn damit lösen sich auch die anderen Probleme. Dieses Lernziel lässt sich aber nur schrittweise erreichen, weil der Mann zuerst dafür gewonnen werden muss. Soll der Verständigungsprozess erfolgreich sein, ist zu beachten:

- (1) *Verständigen* können wir uns mit dem Iraner nur, wenn wir ihn bei seinen eigenen Vorstellungen abholen und hinter den Besonderheiten das Gemeinsame erkennen.
- (2) *Motivieren*, d.h. bewegen, lässt er sich nur, wenn wir das, was er an Kulturellem und Idiosynkratischem mitbringt, als Ressourcen für die Integration erkennen. Hinter dem, was am meisten empört, stecken oft die wichtigsten Ressourcen. Als Tochter eines Hilfsarbeiters hatte mich die verächtliche Haltung, die der Iraner gegenüber statusniedrigen Menschen (Strassenfeger, „Neger“) zeigte, besonders empört.
- (3) Statt einer strafenden Reaktion sind jedoch konstruktive Vermutungen gefragt: Hinter der Arroganz steckt das angestrengte Bemühen um Status und Ehre - in der vormodernen Welt auf die Männerrolle, in der modernen auf die Berufsrolle fixiert. Transkulturell sind aber alle drei: das Statusstreben, die Arroganz, die Angst, Status und Ehre zu verlieren.

Um den Klienten abzuholen, müssen wir ihm zuerst die richtigen Fragen stellen und sind dazu auf konstruktive Vermutungen angewiesen. Konstruktives Vermuten macht aus den Potenzialen des Klienten Ressourcen (vgl. Annex 2) für die Integration.

Wir haben in diesem Fall drei konstruktive Vermutungen gewagt:

**Barrieren-Hypothese:** *Der Iraner weiss nicht,  
wie in der Schweiz „das Sozialgeld“ finanziert ist.*

Aus der Barrieren-Hypothese lässt sich das positiv formulierte Zwischenlernziel ableiten:

*Er versteht, wie das Schweizer Sozialgeld finanziert ist.*

**Ressourcen-Hypothese:** *Ehre und Schande sind von ihm hoch besetzt:  
Lieber tot, als die Würde zu verlieren bzw. in Schande zu leben.*

**Brücken-Hypothese:** *Stolz und Ehre, Scham und Schande sind für alle Menschen  
wichtig und in allen Gesellschaften ein Integrationspotenzial.*

**Ein weiterer Stolperstein:** *Eine Vermutung ist und bleibt stets  
n u r eine Vermutung - nichts mehr!*

Vermutungen können stets richtig oder aber falsch sein: Wir wissen n i e, was ein Einzelner erlebt, fühlt und denkt. Konstruktives Vermuten verzichtet darauf, dem Fremden die eigenen Deutungen um die Ohren zu schlagen. Konstruktives Vermuten dient vielmehr in vertrackter Situation dazu, die wichtigen Fragen *richtig* zu stellen - und das heisst: *als offene Fragen*.

Denn die Antworten sowie den Schlüssel zur Falllösung hat stets n u r der Klient in der Hand!

Folgende Schritte der transkulturellen Verständigung führen zur interkulturellen Integration:

- 1 Interkulturelle Irritationen helfen uns, die verletzte Kernkultur der Schweiz zu bestimmen.
- 2 Der Klient wird bei seinen *eigenen* Vorstellungen, Bedeutungen, Bedürfnissen etc. abgeholt.
- 3 Es gilt, das Spezifische an seinen Vorstellungen - *an den idiosynkratischen und an den kernkulturellen!* - zu erkennen und zu verstehen.
- 4 Der Brückenbau passiert, indem diese Spezifika in transkulturelle Gemeinsamkeiten übersetzt werden - *auf der gesellschaftlichen (kernkulturellen) und auf der individuellen Ebene.*
- 5 Die Schweizer Kernkultur wird nun dem Fremden *in seinen eigenen Codes* vermittelt.

Oft fehlen Geduld und Gelassenheit, um keine Verständigungsschritte zu überspringen.

*Der häufigste Stolperstein: Statt den Fremden bei seinen eigenen Vorstellungen abzuholen, beginnen Professionelle zu dozieren oder gar zu moralisieren!*

Wenn es um die Vermittlung der Schweizer Kernkultur geht, höre ich oft: „Aber das habe ich ihm doch bereits 100mal gesagt und erklärt.“ Und wenn wir’s 100mal tun: Es fruchtet wenig! Normen, Rollen, Institutionen lassen sich nicht dozieren. Auch nicht jene der Schweiz. Wir geraten damit rasch aufs schlüpfrige Parkett des Moralisierens – *das bringt Konflikt!*

Fremde können die schweizerischen Rechtsregeln und Moralitätsverfassungen hingegen verstehen und lernen, wenn es uns gelingt, die Schweizer Kernkultur an die Ordnungsvorstellungen, Motive und Besetzungen der Immigrierten anzudocken.

In unserem Fallbeispiel waren allerdings zwei Interventionen nötig, um den Iraner abzuholen: Die erste: Wir holten seine Vorstellungen zum Sozialgeld ab, das den Asyl Suchenden in der Schweiz fraglos und regelmässig ausbezahlt wird: „*Woher kommt es, dieses Geld?*“

Zuerst gab er an, das Geld komme von der Uno und zwar sage und schreibe 1000\$ pro Monat und Flüchtling. Die Schweiz gebe ihm und seiner Familie nur einen lächerlichen Teil davon.

Nachher behauptete er, die Schweizer Banken würden diese Mittel aufbringen.

Erst jetzt konnten wir ihm aufzeigen, dass die Fürsorgemittel in der Schweiz von den SteuerzahlerInnen kommen. Als er vernahm, dass auch jener Strassenfeger, den er vortags lauthals beschimpft hatte, das Sozialgeld mitfinanziert, war er leicht indigniert.

Nun übersetzten wir die Institution der Fürsorge in „seine Codes“ - *in die von ihm hoch besetzten Kategorien von Ehre und Schande:* Weil in der Schweiz qualifizierte und unqualifizierte Erwerbstätige mit ihren Abgaben das Sozialgeld finanzieren, ist es für Arbeitsfähige Pflicht, eine Arbeit anzunehmen, und Ehrensache, sich das Leben selbständig zu finanzieren.

Eine zweite Intervention war dann jedoch nötig, damit der Iraner auf die eigenen Füße kam:

Er konnte mir, der Frau, nicht richtig glauben. Denn für Männerehre sind Männer zuständig!

Und so musste ich über den eigenen Schatten springen. Weiberlistig telefonierte ich mit dem Chef des Arbeitsamts und bat darum, ein hochrangiger Beamter männlichen Geschlechts möge mit dem Iraner sprechen. Bissig fügte ich hinzu: „*einen solchen aufzutreiben, wird Euch ja nicht allzu schwer fallen.*“ Der Chef quittierte mit einem Lachen und nahm die Sache gleich selbst in die Hand: Er hat dem Iraner den Stand der Dinge nochmals erklärt. Der Manager kam zurück und bat darum, ihm eine Arbeit zu vermitteln. Er konnte in der Bar eines Nobelhotels arbeiten. Erwähnen will ich nun aber auch, was diesen Mann „vor allen andern“ ausgezeichnet hat. Das Grosse Happy End – er bekam Asyl und er bedankte sich dafür, dass er angeleitet wurde, sich in den Arbeitsprozess zu integrieren: „Eines Tages werde ich wieder einen Managerposten einnehmen. Doch ich werde ein neuer Manager sein. Denn ich habe in langen Monaten erfahren, was Menschen, auch wenn sie zuunterst in der Betriebshierarchie beschäftigt sind, von Tag zu Tag an Wichtigem, ja Unverzichtbarem zu leisten haben.“

Hoffentlich haben nun aufmerksame und krötenschluckende LeserInnen zweierlei gelernt:

- 1 Sie können all jene „scheinbar“ konfliktiven Ordnungsvorstellungen mit den transkulturellen Gemeinsamkeiten überbrücken, auf denen das Konzept der Kernkultur basiert.
- 2 Sie können das in einer Weise, die dem einzelnen Klienten erlaubt, „jenes Bisschen Schweizer Kernkultur“ zu verstehen, das grad für ihn integrationsrelevant ist.

Ein integrationswilliger Klient kann sich, bei seinen je eigenen Vorstellungen, Bedeutungen, Besetzungen abgeholt, dann aus eigenen Motiven in der wünschbaren Richtung bewegen.

### ***Vom letzten Stolperstein über die dritte und letzte Kröte hin zum archimedischen Punkt***

Wie erwähnt: Das Individuum ist der Schlüssel zur Integration! Das aber gilt für b e i d e – nicht nur für den Klienten und die Klientin, sondern auch für den Berater und die Beraterin.

*Der letzte Stolperstein: Professionelle, die eine allzu strenge personale Moral haben, können sich n i c h t transkulturell verständigen.*

Ich will diesen letzten Stolperstein am eigenen schlechten Beispiel illustrieren.

- **Fall 5:** Und damit zurück zu den Krankenkassen, die in Kamerun häufig Konkurs machen. Die Kameruner hatten mir die Gründe für diese Konkurse zwar nicht 100mal, aber mindestens 6-mal erklärt. Ich konnte sie partout nicht verstehen. Mein kamerunischer Kollege reagierte verärgert: „*Mais Verena, tu ne sais vraiment pas calculer!*“ Endlich fiel der Groschen. Die Frage, die hier wichtig ist: *Warum nur konnte ich nicht verstehen, dass in Kamerun Ärzte und Patienten oft gemeinsame Kasse machen?* Weil ich in einer Moralfalle steckte!

Eine Moralfalle ist ein Double-Bind in Gewissensfragen. Denn persönlich erlebe ich beides, Unehrlichkeit und Rassismus, als empörend. Eine Empörung, die in einer Geschichte wurzelt, die mich das Gebot der Ehrlichkeit und das Verbot des Rassismus hochgradig besetzen liess.

- Zur Ehrlichkeit: In meiner ausgesprochen armen Herkunftsfamilie galt „arm, aber ehrlich“ als ein hoher Wert - *Ehrlichkeit wurde so zu einem Teil meiner persönlichen Würde.*
- Zum Rassismus: Meine Mutter hat mich früh gelehrt: Schwarze sind Menschen wie Du und ich. *Und so war es für mich rassistisch, schwarze Menschen für unehrlich zu halten.*

Und weil nicht sein kann, was nicht sein darf, war ich im inneren Kannnitverstan gestrandet.

***Damit zur dritten und letzten Kröte: Moral ist zwar nötig, aber leider schrötig:  
Sie kann uns blind und arrogant machen!***

Denn die personale Moral ist eine Diva, die sich auch für die Schönste im Land hält. Ihre Grandezza wurzelt in einem Ichideal, das früh aus idealisierten Vorbildern entstand. Und so halten die meisten Menschen ihre persönliche Moral narzisstisch besetzt (Tobler 2006) - *manchmal mit schwerwiegenden Folgen*: Denn handeln wir moralisch, so erfüllt uns das mit Stolz; für unmoralisches Tun hingegen schämen wir uns. Und wir sind nie so gekränkt, wie wenn uns ausgerechnet dann, wenn wir uns anstrengen, das moralisch Richtige zu tun, vorgeworfen wird, wir seien unmoralisch. Kulturkonflikte mit tödlichem Ausgang haben oft mit negativen Kreuztransaktionen zu tun: die Kränkung der KlientInnen und die Empörung der Professionellen – *und vice versa*, wie Zwillinge gehören sie zusammen!

Ein zwinkerndes Überich kann ein wenig Licht und Leichtigkeit in diese Finsternis bringen.

***Und nun der Schluss zum archimedischen Punkt:***

Es ist der Punkt, von dem aus wir die Welt aus den Angeln heben können. Diesen Punkt haben wir einerseits dann erreicht, wenn wir nach den folgenden drei Maximen arbeiten können:

(1) *Es gibt keine falschen Gefühle, sondern nur einen unprofessionellen Umgang damit!*

(2) *Alles zu verstehen, heisst nicht, alles zu akzeptieren:*

*Verstehen ist aber die Voraussetzung für Verständigung und Veränderung.*

(3) *Was immer wir den Fremden an Werten, Normen, Verhaltensmuster vermitteln wollen:*

*Lernen können sie nur, wenn sie das Lernziel mit ihren eigenen Codes verbinden können.*

Transkulturelle Verständigung ist nur Mittel zur Integration. Ein Vehikel, damit unsere Klientinnen, woher sie auch immer kommen mögen, das vorgegebenen Lernziel erreichen und sich im Hier und Jetzt der Schweizer Kernkultur integrieren können.



So ist auch Kernkultur zu guter Letzt nur ein pragmatisches Instrument: ein Instrument, mit dem sich, über die kulturspezifischen Ordnungsvorstellungen und Barrieren hinweg, die nötigen transkulturellen Brücken schlagen lassen, um das Lern- und Auftragsziel zu erreichen.

Der Archimedische Punkt hat allerdings noch eine andere Seite, die im vorliegenden Text kaum zur Sprache kam. Deshalb zurück zum Eingangs-Motto. Dasselbe Gedicht, diesmal jedoch von einem, der in der modernen und durchmonetarisierten Welt oft zornig und ungeduldig, manchmal auch traurig unterwegs war:

*Der Radwechsel  
 Ich sitze am Strassenrand  
 Der Fahrer wechselt das Rad.  
 Ich bin nicht gern, wo ich herkomme.  
 Ich bin nicht gern, wo ich hinfahre.  
 Warum sehe ich den Radwechsel  
 Mit Ungeduld?*

*Bertold Brecht*

Dass die Kernkultur der Kapitalzentren weder das Ideale noch der Weisheit letzter Schluss ist, habe ich mit zwei der drei hässlichen Kröten angezeigt. Und so ist auch die Schweizer Kernkultur dem kritischen Nachdenken und der öffentlichen Auseinandersetzung *keineswegs* entzogen. Im Gegenteil! Der Archimedische Punkt ist nämlich andererseits erst dann erreicht, wenn wir erkennen, dass viele der derzeitigen Ordnungsvorstellungen zu verändern sind – in der Schweiz und in der Welt. Doch haben Veränderungen der Schweizer Kernkultur über öffentliche Debatten und nach demokratischen Regeln zu geschehen - *nicht nach idiosynkratischem und klammheimlichem Gutdünken*. Denn soviel steht fest für mich: Was künftig in der Schweiz und in der Welt als das Richtige gelten soll, ist ein gemeinsames Projekt, das nur mit mündigen und informierten ErdenbürgerInnen zu erreichen ist. Und dazu leisten transkulturelle Kommunikation und Interkulturelle Integration ihren je eigenen Beitrag.

***Mittel- und langfristig geht deshalb die Fahrt für uns a l l e ins Ungewisse!***

*Dennoch wünsche ich Ihnen, dass Sie fröhlich unterwegs sind.*

*Denn anders kommen wir nicht ans Ziel.*

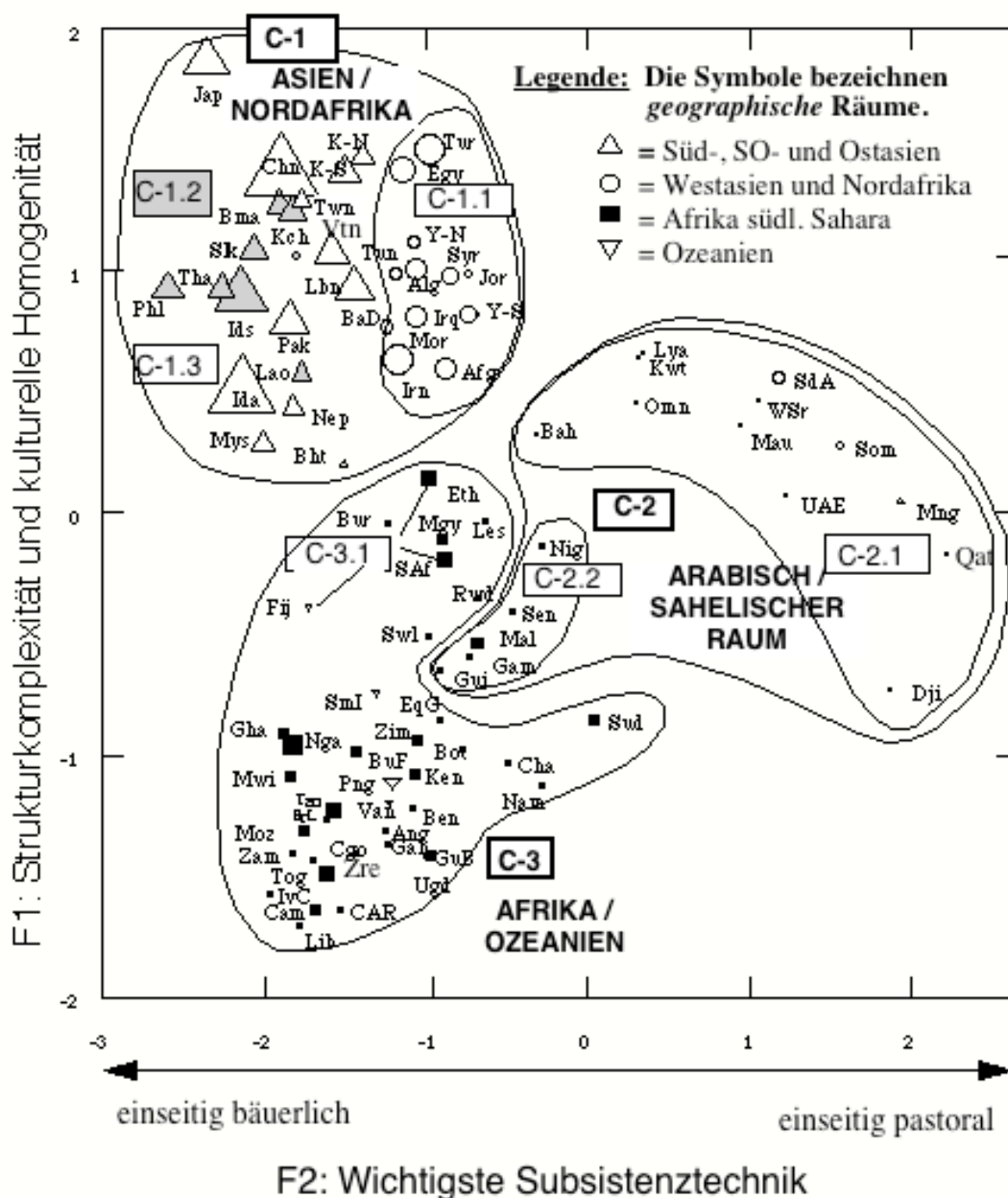
## Literaturliste

- Brislin, R., W., Yoshida, T.** (1994): Improving Intercultural Interactions. Modules for Cross-Cultural Training Programs. London/Thousand Oaks, California.
- Caroni, Pio** (2005): Die Einsamkeit des Rechtshistorikers. Basel.
- Chabal, P., Daloz, J.-P.**, (2000). Africa Works. Disorder as Political Instrument. In: epd-Entwicklungspolitik 23/24.
- Fehr, H.** (1945): Die Tragik im Recht. Zürich.
- Fögen, M.-Th.** (2006): Das Lied vom Gesetz. München
- Gilmore, D.** (1987): Honor and Shame and the Unity of Mediterranean, Washington.
- Hardin, G.** (1968): The Tragedy of the Commons. In Science, Vol. 162: 1243 – 1248.
- Kälin, W.** (200): Grundrechte im Kulturkonflikt. Zürich.
- Kaser, K.** (1990): Hirten, Kämpfer, Stammeshelden. Wien/Köln/Weimar.
- Klein, M.** (1946): Notes on some schizoid mechanisms. In: International Journal on Psychoanalyses 27: 99 – 110.
- Locke, D., C.** (1998): Increasing Multicultural Understanding. A Comprehensive Model. London/Thousand Oaks, California.
- Maslow, A.** (1954): Motivation and Personality. New York.
- Müller, H.-P.** (1994): Weltsystem und Kulturelles Erbe: Gliederung und Dynamik der Entwicklungsländer aus ethnologischer und soziologischer Sicht. Berlin.
- Müller, H.-P.** u. a. (1999). Atlas vorkolonialer Gesellschaften. Kulturelles Erbe und Sozialstrukturen der Staaten Afrikas, Asiens und Melanesiens. Berlin.
- Müller, H.-P., Ziltener, P.** (2005): Die Vergangenheit in der Gegenwart. Traditionelle Landwirtschaft, sozio-politische Differenzierung und moderne Entwicklung in Afrika und Asien: ein statistischer Ländervergleich. In: Heintz, B. (Hg.) Weltgesellschaft: Zeitschrift für Soziologie. Sonderheft: Stuttgart: Lucius und Lucius: 442 – 478.
- Paniaga, F., A.** (1998): Assessing and Treating Culturally Diverse Clients. A Practical Guide. London/Thousand Oaks, California.
- Ostrom, E.** (1994): Institutional rational choice. In: Sabatier, Paul A. (Hg.) (1999): Theories of the Policy Process. Boulder/Colorado.
- Schiffauer, W.**, (1983): Die Gewalt der Ehre. Frankfurt am Main.
- Sigrist, Ch.** (1980): Das Stammesrecht der Pashtunen. In: Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung (Hg.): Revolution in Afghanistan. Berlin: 264-279.
- Steul, W.** (1980): Pashtunwali und Widerstand. Ibid: Berlin: 251-263.
- Trulsson, P.** (1997). Strategies of Entrepreneurship: Understanding Industrial Entrepreneurship and Structural Change in Northwest Tanzania. Linköping/University.
- Tobler, V.** (1993): Systemdynamik und Phantasmagorien in der Weltwirtschaft. In: Gesellschaft für Ethische Forschung (Hg.): Arbeitsblätter, Vol. 2: 25- 44.
- Tobler, V.** (2001): Stolpersteine der interkulturellen Behördenkommunikation. In: Rühle, E.: Interkulturelle Kompetenz in der Verwaltung. Wiesbaden: 49–82.\*
- Tobler, V.** (2004): Interkulturelle Verständigung vor dem Hintergrund ungleicher Rechts- und Moralvorstellungen. In: Schweizerischer Verein für Jugendrechtspflege (Hg.): Sprache und Kommunikation. Zürich: 63 – 107.\*
- Tobler, V.** (2006): Die Encodierung von Kollektiven Symbolen in der Person: Unterwegs ins Herz der Finsternis.\* (Referat, gehalten an der Sommerakademie der ETH in Cortona).
- Tobler, V.** (2008a): Kernkultur – ein Approach zu einer globalen Gerechtigkeit. In: M. Budowski/M Nollert (Hg.) Soziale Gerechtigkeiten. Zürich: 185 – 209.\*
- Tobler, V.** (2008b): Kernkultur – ein Approach für interkulturelle Verständigung und Integration. In: Zeitschrift „Psychologie und Erziehung“, Nr. 1/Vol 34: 10 - 22.\*
- Westen, D.** (1988). Self and Society. Narcissism, collectivism, and the development of morals. New York: Cambridge University Press.
- Links:** <http://www.kernkultur.ch/kernkultur.html> Die Artikel mit \*sind auf dem Netz greifbar.  
<http://www.ethnomaps.ch/hpm-e/atlas-e.html> zu den Ethnologischen Karten von Müller, H.-P.

## Annex 1: VERSCHIEDENE KERNKULTURTYPEN IM KULTURERBE MODERNER STAATEN

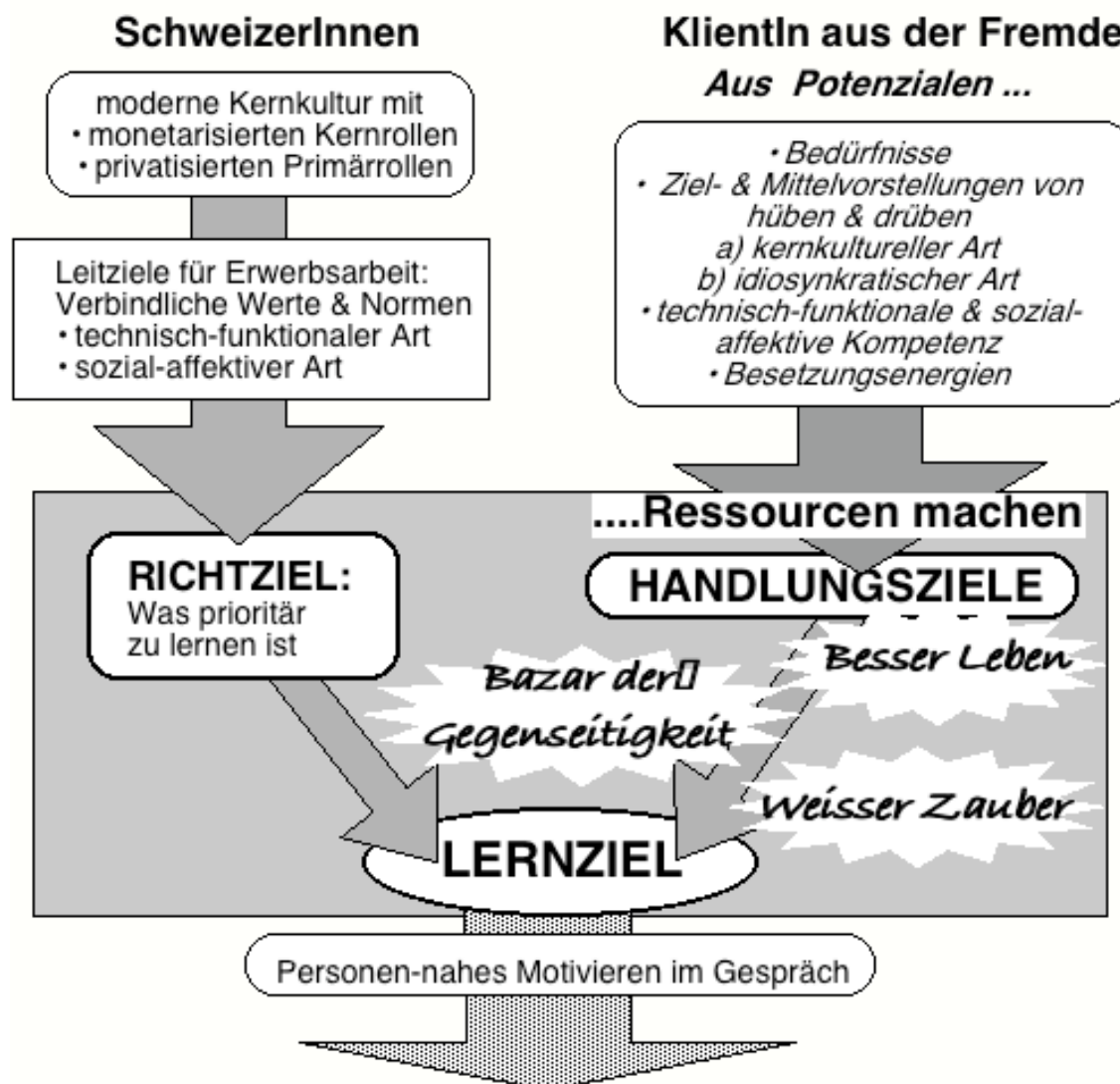
Die folgende Grafik zeigt, wie sich die heutigen Staaten aufgrund einer Cluster-Analyse gruppieren. Was der Autor Das Kulturelle Erbe nennt und für das zum einen die Produktionstechniken, zum anderen die soziale Differenzierung und die kulturelle Heterogenität entscheidend sind wurde auf dem Niveau der Völker erhoben, die sich jeweils unter dem Deckel dieser Staaten verbergen. Die drei Typen von Kommunitärer Kernkultur können m. o. w. den drei Clusters zugeordnet werden, wobei, wie erwähnt, vorab unter dem Islam wichtige Mischformen zu beobachten sind. Sie haben jedoch wenig mit der Religion, sondern vorab mit der weltwirtschaftlichen Position eines Landes sowie mit den historischen geographisch-klimatischen Rahmen- und Produktionsbedingungen zu tun.

### Das Kulturelle Erbe der heutigen Länder



## Annex 2: KERNKULTUR ALS INSTRUMENT DER TRANSKULTURELLEN VERSTÄNDIGUNG

### Arbeit mit dem Ressourcenmodell



Gerhard Roth erwähnt in seinem Buch „Fühlen, Denken Handeln“ (2001) die folgenden zwei Voraussetzungen für Verständigung und Veränderung:

(1) *Konsensuelle Konstruktionen*

„Wissen kann nicht übertragen, sondern nur wechselseitig konstruiert werden.“

(2) *Emotionale Bewegung*

„Wir können unsere emotionalen Verhaltensstrukturen nicht über Einsicht oder Willensentschluss ändern. (...) Dies kann n u r geschehen über emotional „bewegende“ Interaktion.“

Das Konzept der Kernkultur erfüllt beide Voraussetzungen:

(1) *Es erlaubt konsensuelle Konstruktionen*, denn die Kernrollen sind überall so organisiert, dass die Gesellschaftsmitglieder ihre drei unelastischen Grundbedürfnisse - im Rahmen der vier Kernaufgaben und in Abhängigkeit vom Zugriff auf Ressourcen – einigermaßen verlässlich befriedigen können.

(2) *Es gestattet, emotional zu bewegen*: Denn Individuen halten die kernkulturellen Werte und Regeln, die in ihrer Gesellschaft die Bedürfnisbefriedigung organisieren, narzisstisch und aggressiv besetzt. Transkulturelle Verständigung nutzt diese Emotionen und Besetzungen als Ressourcen für die interkulturelle Integration.

Weitere Instrumente sind zu finden unter: [www.kernkultur.ch](http://www.kernkultur.ch)